

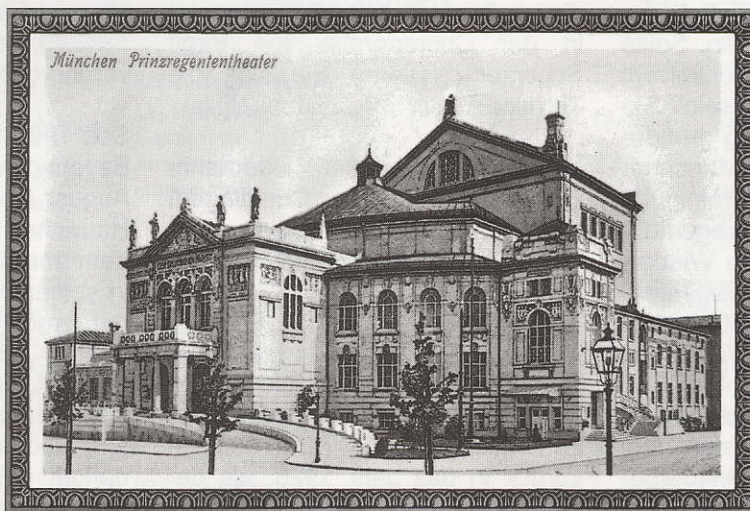


Der deutschen Kunst 100 Jahre Prinzregententheater

Schon König Ludwig II. wollte nach Plänen von Gottfried Semper auf den Gasteighöhen ein Festspielhaus errichten lassen. Vergebens kämpfte er mit den bayerischen Behörden. Nicht viel besser erging es Generalintendant Karl von Perfall und dessen Nachfolger Ernst von Possart, als auch sie dem Bayerischen Kultusministerium die Pläne für ein Festspielhaus nach Bayreuther Muster vortrugen. Schon damals gelang es, auf privater Basis ein Gremium für diese Idee zu begeistern, führend dabei der Bauherr und Architekt Max Littmann. Die „Gesellschaft Prinzregententheater GmbH“ erhielt am 3. Oktober 1899 die Genehmigung von Prinzregent Luitpold zum Bau einer „amphitheatralischen Schaubühne“ mit 1028 Sitzplätzen. Die Firma Heilmann und Littmann begann am 27. April 1900 mit den Bauarbeiten. Nach einer Bauzeit von 14 Monaten besuchte der Prinzregent das nach ihm benannte Haus erstmals am 27. Juli 1901.

Unter der musikalischen Leitung des Hofkapellmeisters Hermann Zumpe wurde das Theater mit der Festwiese aus den *Meistersingern* am 20. August 1901 feierlich eröffnet. Das Interesse der bayerischen Bevölkerung an diesem neuen Festspielhaus war so groß, daß ein

Sonderzug der Bayerischen Eisenbahn - die gab es noch bis nach dem 1. Weltkrieg - die große Zahl der Wagnerfreunde aus dem ganzen Land nach München brachte, damit sie an dem historischen Ereignis teilnehmen konnten. Für Opernaufführungen betrug der Ticketpreis einheitlich für alle Plätze RM 20,--.



Postkarte 1910

Die ersten Münchner Richard Wagner Festspiele mit *Meistersinger*, *Tristan*, *Lohengrin* und *Tannhäuser* schlossen sich an die Eröffnungsfeierlichkeiten an. Die Partien konnten alle mit dem hervorragenden Münchner Ensemble besetzt werden. Gäste gab es erst ab 1902, als Leo Slezak den Stolz sang. Ein Jahr später folgte der gesamte Ring. Während dieser Festspiele verstarb der musikalische Leiter Hermann Zumpe. Nachfolger wurde auf Empfehlung von Cosima Wagner Felix Mottl.

Was macht man, wenn der Generalintendant gleichzeitig ein großer Schauspieler ist? *Wallensteins Lager* und *Piccolomini* waren die ersten Schauspielaufführungen ab 12.10.1902 und von Possart teilte sich stets die Heldenrollen zu, die er mit großem Pathos vortrug. An den Wochenenden, später nur in den Wintermonaten, waren die Klassiker angesagt, für RM 2,50 auf jedem Platz.

In die Ära Bruno Walter fällt die Uraufführung von Pfitzners *Palestrina* am 12. Juni 1917, mit dem berühmten Künstlerehepaar Karl Erb und Maria Ivogün. Der Komponist inszenierte sein Werk selbst.

Hans Knappertsbusch löste Bruno Walter ab. Über seine bekannt direkte, teils derbe Art mit

humoristischem Einschlag sind zahlreiche Anekdoten auch heute noch im Umlauf. „Was singt denn die Kuh da oben?“ Antwort der Altistin Luise Willer: „Was der Ochs da unten dirigiert“. Auf die Frage eines Interessenten, warum er nicht auswendig wie andere Pultstars dirigiere, antwortete er: „Weil ich lesen kann“. Knappertsbusch probte nicht gerne. Zur Probe eines Beethoven-Konzertes kam er kurz vorbei mit den Worten: „Meine Herren, Sie kennen das Werk, ich

Fortsetzung Seite 2

auch“ und verschwand nach Hause.

Nach der Zerstörung des Nationaltheaters nahm die Münchner Oper unter Clemens Krauss den provisorischen Spielbetrieb vorübergehend am 27. Mai 1944 im Prinzregententheater auf und musste am 30. Juli 1944 wegen der allgemeinen Mobilmachung wieder schließen. Fortgesetzt wurde der Opernbetrieb mit *Fidelio* am 15. Nov. 1945, Insz. Günther Rennert, am Pult Bertil Wetzelsberger mit Helena Braun, Franz Klarwein und Hans Hotter. 18 Spielzeiten bis zur Fertigstellung des Nationaltheaters diente das Prinzregententheater der Bayerischen Staatsoper als Spielstätte, bis das Haus kurioserweise am 6. Sept. 1963 nach einer *Rosenkavalier*-Aufführung „vom Einsturz bedroht“ schließen mußte. Seltsam schon, denn am Tag der Schließung zog die Landesbildstelle, die Hochschule für Film und Fernsehen und die Ballettakademie in just dieses Haus ein. Sollte der wahre Grund der Konkurrent Nationaltheater gewesen sein? Ein Jahr nach der Schließung gründeten theaterbegeisterte Münchner die „Bürgerschaftliche Vereinigung Münchner helfe dem Prinzregententheater“ mit dem Ziel, die Wiederherstellung des Prinzregententheaters zu fördern, damit es dem Publikum wieder zur Verfügung stehe. Bei seinem Amtsantritt 1982 als Generalintendant machte auch Prof. August Everding keinen Hehl daraus, daß er für die Wiederbeispielbarkeit des Prinzregententheaters eintritt. Und wie er dies tat, mit einem beispielhaften Spendenaufruf und alle waren bereit. Benefizkonzerte zugunsten des Theaters, Stühleaktion pro Stuhl DM 1.500,- mit Namensnennung, Bierkrüge, Kaffeetassen, Bücher, Bausteine und, und ... und die Münchner Bevölkerung spendete reichlich für ihr geliebtes Haus.

Von Werner Egk gab es drei Ballett-Uraufführungen im Prinzregententheater, von denen eine am 6. Juni 1948 *Abraxas* spektakulär wurde. Über das vom Publikum mit großem Beifall aufgenom-

mene Ballett gab es heftigen Streit mit dem damaligen bayerischen Kultusminister, Alois Hundhammer. Über die Aufführung schrieb der Spiegel am 12. Juni 1948: „Nach dem 38. Vorhang war der bisherige Beifallsrekord der Münchner Staatsoper seit Jahrzehnten gebrochen. Die Bühnenarbeiter tanzten vor Begeisterung. Erst nach dem 48. Vorhang konnten sich Werner Egk und das Tanz-Dreigestirn, Marcel Luipart, Irina Klavivova und Solange Schwarz von den entfesselt huldigenden Mengen verabschieden. Am Bühnenausgang setzten sich die lärmenden Ovationen mit Autogrammkämpfen fort.“ Es gab nur 5 ausverkaufte Vorstellungen, dann kam das Verbot wegen anstössigen Inhalts (es empfiehlt sich, die Egk-Memoiren „Die Zeit wartet nicht“, DTV-Verlag zu lesen). Im Rahmen der 100 Jahr-Feierlichkeiten und aus Anlass des 100. Geburtstages von Werner Egk am 17. Mai wird dieses Faust-Ballett wieder gezeigt in der Choreografie von Birgit Scherzer. Notieren Sie sich die Termine: 19., 21., 24., 25. Juni, 20 h.

Im Dezember 1946 übernahm Georg Solti als erster Chefdirigent der Nachkriegszeit den Posten des GMD, ihm folgten Rudolf Kempe, Ferenc Fricsay und Joseph Keilberth.

Um das weitere Schicksal des Prinzregententheaters beleuchten zu können, gehen wir noch einmal zurück in das Jahr 1926, als der bayerische Staat sich das Haus aneignen wollte. Es kam zu einem heftigen Streit, Erbauer und Besitzer zogen vor das Reichsgericht in Leipzig und erkämpften sich ihr Recht. Der Staat wollte das Haus zum Buchpreis - wohlgernekt wir befinden uns in der Inflationszeit - übernehmen. Das Gericht entschied, daß das Haus und der dazu gehörende Komplex dem Staat als Eigentum gegen eine Bezahlung von rund 1 Mio. Mark zu übergeben sei. Dieser Prozess dürfte die Wiedereröffnung 1988 positiv beeinflusst haben. Der Bauherr Littmann hat sicherlich als einer der wichtigsten Gesellschaf-

ter der GmbH einen größeren Teil der Million erhalten. Seine Tochter, Gertrud Proebst, verfügte in ihrem Testament, daß ihr Erbe in Höhe von DM 2,7 Mio. für die Renovierung des von ihrem Vater erbauten Hauses bestimmt sei, unter der Bedingung, daß bis zum 24. Juni 1983 die Wiederherstellungsarbeiten beginnen müssen. Regierung und Landtag waren also gefordert und entschlossen sich zusammen mit August Everding für die vorläufig kleine Lösung. Der Orchestergraben vor dem eisernen Vorhang wird überdeckt, so daß er als Spielfläche für Ballett, Schauspiel, Konzert, Kongresse, Diskussionen dienen kann.

Nach der feierlichen Eröffnung am 9. Jan. 1988 wieder mit *Meistersinger* - Vorspiel und Quintett unter der musikalischen Leitung von Wolfgang Sawallisch, und den Solisten Popp, Fassbaender, Kollo, Schreier, Fischer-Dieskau und der Uraufführung von Wilfried Hiller/Michael Ende *Die Jagd nach dem Schlarf*, zog das Staatsschauspiel vorübergehend in das Haus ein.

Seit 1992 ist das Theater Sitz der Bayerischen Theaterakademie August Everding. 1996 wurde das Haus mit der großen Bühne und dem überdachten Orchestergraben in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt und um eine Studio-bühne erweitert. Und wieder schließt sich der Kreis, auch die jetzige Intendanz sucht nach privaten Sponsoren, um die Beispielbarkeit des Prinzregententheaters sicherzustellen.

Auf folgende Termine aus dem Festprogramm für März möchte ich noch hinweisen: Die Operette *Der Opernball* von Richard Heuberger, Insz. Peter Baumgardt, wird gegeben am 8./9.3.; der offizielle Festakt am 11.3., 11h, wird in Bayern 3 TV direkt übertragen. Die entzückende *Cenerentola*-Produktion der Pasinger Fabrik, inszeniert von Dominik Wilgenbus (ein Absolvent der Theaterakademie) ist im März auch im Akademietheater zu sehen.

Sieglinde Weber

Künstlergespräche

Andreas Homoki

Regisseur der Neuinszenierung
Arabella an der Bayer. Staatsoper
Dienstag, 06. März. 2001, 18 h
Künstlerhaus am Lenbachplatz

ARABELLA – eine musikalische
Erläuterung

Prof. Peter Schneider und Prof. Stefan Kohler

Dienstag, 13. März. 2001 18 h
Künstlerhaus am Lenbachplatz

Axel Köhler

singt in *Rinaldo* die Partie des Eustazio
Sonntag, 22. April. 2001, 18 h
Künstlerhaus am Lenbachplatz

Nadine Secunde

singt im April/Mai die Chrysothemis in
Elektra
Sonntag, 06. Mai. 2001, 18 h
Künstlerhaus am Lenbachplatz

Einlaß eine Stunde vor Beginn

Kostenbeitrag

Mitglieder DM 5,--

Gäste DM 10,--

mit IBS-Künstlerabonnement frei

Schüler und Studenten zahlen die Hälfte

Wir trauern

um unsere Mitglieder

Eva Knop, Luise Schmid, Karl-Heinz
Dambeck;

um den Bariton Victor Braun, der am
6.1.2001 im belgischen Kraainem
verstarb; um Hans-Günter Martens,
langjähriger Betriebsdirektor des
Staatstheaters am Gärtnerplatz (1983-
1998), der am 1.1.2001 im Alter von 70
Jahren verstarb; um den Tenor und
Bayerischen Kammersänger Georg
Paskuda, der kurz nach seinem 75.
Geb. am 10.2.2001 verstarb.

Wir gratulieren

zum Geburtstag:

04.03.	Aribert Reimann	zum 65.
15.03.	Wilfried Hiller	zum 60.
13.04.	Margret Price	zum 60.
29.04.	Zubin Mehta	zum 65.

IBS-Club

Im Rhaetenhaus, Luisenstr.27
U-Bahn Königsplatz

Dienstag, 27. März 2001 ab 18 h

Die Einführung in die Oper
Die Jungfrau von Orléans
v. Peter I. Tschaikowsky
Ref.: Helga Haus-Seuffert
beginnt um 19 h

Einladung zur
Mitgliederversammlung am
24. April siehe Seite 11

Kultureller Frühschoppen

Mittwoch, 18. April 2001

Führung im Nationalmuseum
Prinzregentenstrasse 3
„Kunst am Hof der bayerischen
Könige im 19. Jh.“

Treffzeit: 10 Uhr

Kosten: ca. DM 10,--

Anschl. Gelegenheit zum Mittagessen

Wanderungen

Samstag, 24. März 2001

Moosburg-Wang-Moosburg

Ltg.: Otto Bogner, Tel. 36 37 15

Gehzeit: ca. 3 ½ h

Anmeldung im Büro zwecks Fahrkarten
erbeten.

Samstag, 21. April 2001

Erdweg-Großberghofen-Erdweg

Ltg.: Otto Bogner, Tel. 36 37 15

Gehzeit: ca. 3 ½ h

Marienplatz S2 ab 8.35 h

Dachau an 8.56 h

Dachau (A) ab 9.00 h

Erdweg an 9.31 h

**IBS-Viertage-Wanderung
Frankenhöhe/Schillingsfürst
27.4.-1.5.2001**

Anmeldungen bei Monika Beyerle-Scheller
erbeten

Jeder Teilnehmer unternimmt die Wande-
rungen auf eigene Gefahr. Irgendeine
Haftung für Schäden wird nicht übernom-
men.

2 Karten für die Lindenoper, Berlin
krankheitshalber abzugeben, à DM 95,-
Fr. 20.4. *Der fliegende Holländer*
Tel. 089-72 42 219

Opernkarten

Für folgende Aufführungen im National-
theater können Karten bestellt werden:
best. bis:

Di. 10.04.	A Cinderella Story	27.02.
Sa. 05.05.	Lohengrin	22.03.
Mo. 14.05.	La Bayadère	22.03.
Mi. 16.05.	La Bayadère	22.03.
Sa. 09.06.	La Traviata	26.04.
Sa. 16.06.	La Traviata	26.04.

Bitte richten Sie Ihre Bestellung mit der
Angabe billig (Kat. VII) - mittel (Kat. VI)
- teuer (Kat. V) **bis spätestens zum**
angegebenen Termin an Gottwald
Gerlach, Einsteinstr. 102, 81675
München.

Anzeige

Reisen

Für IBS-Mitglieder bieten *Opern- &*
Kulturreisen Monika Beyerle-Scheller
(Tel. 0170/ 406 98 72, Fax: 8643901,
www.opernkulturreisen.de) folgende
Reisen an:

11.03.	Ulm Maria Stuarda (Donizetti)
17.03.	Tübingen Ausstellung Rousseau
29.3.-2.4.	Dresden Celan (Ruzicka)
	Ariadne (Strauss)
07.-10.04.	Bologna/Ferrara
	Un giorno di regno (Verdi)
	Prova d'orchestra (Battistelli)
13.-16.04.	Berlin Faust (Goethe)
	Insz. Peter Stein
19.-22.04.	Budapest Bajazzo (Leoncavallo)
	Hunyadi László (Erkel)
	Háry Janos (Kodály)
25.04.	Augsburg Der Revisor (Egk)
12.05.	Innsbruck
	Der Rosenkavalier (Strauss)

SIE LESEN IN DIESER AUSGABE

1/2	100 Jahre Prinzregententheater
3	Veranstaltungen
4	Paolo Carignani
5	Prof. Dr. Bernd Weikl
6	Plácido Domingo zum 60. Geb.
7/8	Farinelli – Kastrat der Könige
9	Marko Kathol
10	Buchbesprechung
	Veranstaltungshinweise
11	Mitgliederversammlung /
	Friedrich/Jonas/Mehta
12	Komponistenmütter
13	King Arthur / Zaide
14/15	IBS Förderpreis
16	Die Junge Stimme

☐ IBS e.V., Postfach 10 08 29, 80082 München

☎ und Fax: 089/300 37 98 – email ibs.weber@t-online.de – Internet www.opernfreundemuenchen.de

Bürozeiten Mo-Mi-Fr 10-13 h Büroanschrift: Gartenstraße 22/IV.

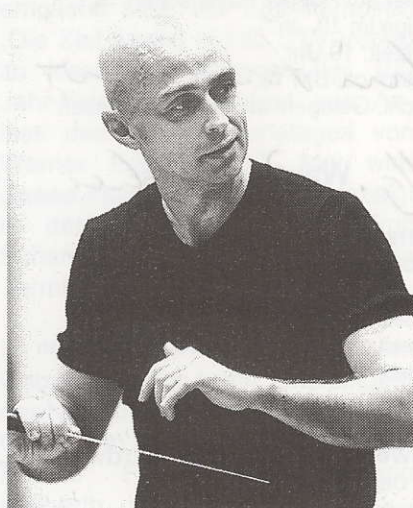
Von der Orgel zum Generalmusikdirektor

Direkt von einer *La bohème* -Probe kam **Paolo Carignani** vier Tage vor Weihnachten zum IBS-Künstlergespräch. Fidel Rabong begann es launig mit der Bemerkung: „Immer ändern Künstler ihre Namen, Sie haben das nicht nötig, denn Paolo Carignani klingt nach Künstler und Musik.“

Paolo Carignani stammt aus einer - wie er sagt - nicht sehr musikalischen, eher auf Schlager fixierten Mailänder Familie. Er jedoch wollte das Orgelspiel erlernen, stellte sich aber unter „Orgel“ eine Hammondorgel vor. In der Musikhochschule wurde er eines Besseren belehrt und studierte am Giuseppe-Verdi-Konservatorium Kirchenorgel, Klavier und Komposition. Dabei wurde auch zusammen mit Chor, Solisten und einzelnen Instrumenten gearbeitet. Sein Kommentar: „Es kamen immer mehr Leute dazu, die ich von der Orgel aus zu leiten hatte, dann war ich auf einmal Dirigent.“ Nach dem Diplom an der Musikhochschule begann er an einem kleinen italienischen Opernhaus als Korrepetitor, arbeitete aber auch als Souffleur und spielte Celesta im Orchester. Dies war der beste Weg, um mit der Arbeit am Theater vertraut zu werden. In San Remo gewann er den Gino-Marinnuzzi-Wettbewerb in Dirigieren.

In Italien gastierte er an vielen Opernhäusern, sowie bei den Festspielen in Spoleto, Pesaro und Macerata. In Macerata lernte er nicht nur seine deutsche Frau kennen; dort entdeckte ihn auch Alexander Pereira und lud ihn sofort nach Zürich ein. Es folgten viele Gastspiele u.a. in Wien, Berlin, Köln, Barcelona, Amsterdam und auch in Frankfurt. Dort dirigierte er eine Wiederaufnahme von *Luisa Miller*, während die Frankfurter Oper einen neuen GMD suchte. Sehr überraschte ihn der Orchestervorstand mit dem Vorschlag, doch für diesen Posten zu kandidieren. Frankfurt hatte für ihn mit GMDs wie Clemens Krauss, Solti, von Matačić von Dohnányi, Gielen eine große Tradition, an die anzuknüpfen eine enorme Aufgabe bedeutete. Es war allerdings gut, daß er noch nichts von den „Skandalen“ in Frankfurt wußte, als er 1999 den Posten antrat. (Sir Peter Jonas hatte ihm ein „I bless you“ mit auf den Weg gegeben). Hatte Frankfurt in den letzten Jahren das Regietheater übermächtig wichtig genommen, so ist es für ihn das Musiktheater - also Musik und Regie - wobei letztere nicht den Schwerpunkt bilden darf. Inzwischen ist es ihm gelungen, die ehemalige Tradition der „guten Stimmen“ - auch unter Einbeziehung persönlicher Freunde, die für „Freundschaftsgagen“ singen - wieder zu beleben.

Nachdem der Intendant Martin Steinhoff die Geschäftsführung niedergelegt hat und nur noch kommissarischer Leiter bis 2002 ist, hat sich Carignani in Bernd Loebe einen persönlichen Berater und opernkundigen Organisator an die Seite geholt, der ihn in künstlerischen Fragen unterstützt. Der GMD hat Mitspracherecht beim Repertoire, er kann entscheiden, was er mit welchen Sängern dirigieren will. Die Wahl der Regisseure liegt beim künstlerischen Intendanten. Carignani hat vor allem dafür gesorgt, daß der Chor von nur 30 Mitgliedern zu Beginn seiner Amtszeit auf inzwischen 70 + Extrachor auf 100 Sänger aufgestockt wurde. Damit können auch Opern wie *Nabucco* oder *Die Meistersinger von Nürnberg* gut



aufgeführt werden. *Nabucco* hat in einer Neuinszenierung von Bettina Giese im März 2001 Premiere, die *Meistersinger*, in der Regie von Christof Nel, werden ab Mai 2002 wieder aufgenommen (Hans Sachs: Jan-Hendrik Rootering).

Auch die moderne Oper hat ihren festen Platz im Spielplan. Es gibt das Projekt „Klangfiguren 2002 - 2004“, ein europaweit einzigartiges Projekt, ein Laboratorium für das Musiktheater der Zukunft, mit nachgespielten Werken des 20. Jh. und Uraufführungen des 3. Jahrtausends. Nach Carignanis Meinung haben auch diese Produktionen einen Anspruch darauf, im normalen Repertoire einem breiten Publikum gezeigt zu werden. So gibt es in dieser Spielzeit *Die Wende von Ölsky*, *Die Eroberung von Mexico* von Wolfgang Rihm, in der nächsten folgen *Un Re in ascolto* von Luciano Berio (Prem. 19.01.2002) und *Das verratene Meer* von Hans-Werner Henze, letzteres unter Leitung von Paolo Carignani. Geplant ist für jede Spielzeit mindestens eine Produktion eines zeitgenössischen Werkes. Auf Wunsch des Orchesters dirigiert Paolo Carignani neben den modernen Werken wieder mehr „großes Repertoire“, die italienischen Opern, aber auch deutsche, wie *Der fliegende Holländer*, *Die Zauberflöte*, *Wozzeck*, *Salome*, *Die Meistersinger von Nürnberg*.

Carignani hält es für wichtig, mit jungen Sängern „den Stars der Zukunft“ ein Ensemble aufzubauen und sie mit größeren Partien für den Sänger-Beruf zu motivieren. Mit einem Regisseur will er im echten Sinn der Worte zusammen arbeiten, was bedeutet, daß er als Dirigent von der ersten Regieprobe an bei der Einstudierung dabei ist. Viel zu schnell war der Abend zu Ende, auf Wunsch unseres Gastes untermalt mit Aufnahmen von Clemens Krauss, Alfredo Kraus, Victor de Sabata und Maria Callas.

Wulfhilt Müller

Ein Vortrag von Prof. Dr. Bernd Weikl Musik: Hehre Kunst – Wirtschaftsfaktor?

Wieder einmal war am 7. Januar 2001 dem IBS der BMW-Pavillon freundlicherweise zur Verfügung gestellt worden. Erstaunt waren einige Mitglieder und Gäste (die äußerst zahlreich erschienen waren), als Herr Scheller in seinen netten Einleitungsworten von einem Vortrag sprach. Lesen ist halt nicht jedermanns Sache ... Dass dann aber vor dem Vortrag doch noch etwas Musik (ein Ausschnitt aus *Friedenstag*) gespielt wurde, verwunderte sogar den Redner.

Nun aber zum eigentlichen Sinn des Vortrages (der in seinem vollen Wortlaut im IBS-Büro zu erhalten ist). Weikl bekannte anschließend: „Die Demokratie ist die beste Staatsform, aber es ist sehr schwer, in einer Demokratie Dinge zu verändern“. Trotzdem will er aber verändern, den Politikern erklären, warum es wichtig ist, die Subventionen für das Musiktheater nicht zu streichen, auch wenn die Rentabilität einer Umfrage des IFO-Instituts zufolge bereits Anfang der 80er Jahre deutlich hinter der sog. U-Musik ⁽¹⁾ lag. Dass er dabei das Musiktheater gegenüber anderer klassischer Musik herausstreicht, liegt nur an seinem persönlichen Berufsumfeld.

In seiner Argumentation geht Weikl sehr logisch und wissenschaftlich vor. So kämpft er keineswegs völlig gegen die U-Musik („alles hat seinen Stellenwert“), ganz im Gegenteil: ihre Klänge werden über die „formatio reticularis in die tieferen Felder unseres Gehirns geleitet und dort über den dabei animierten Muskeltonus verarbeitet“, das wiederum löst bei uns Freude aus. Wie wichtig aber die sog. E-Musik, die im Gegensatz zur U-Musik geistige Arbeit anregt, für unsere Intelligenzförderung ist, wird von Weikl wiederum sehr wissenschaftlich nachgewiesen, wobei er sich auf ein Standardwerk der neurophysiologischen Grundlagenforschung *Musik in der Medizin*

von Spintge und Droh bezieht. Musik löst demnach beruhigende Funktionen aus, durch die wiederum eine Blutdrucksenkung und eine Verringerung des Sauerstoffverbrauchs und des Grundumsatzes nachgewiesen werden kann. Diese Erkenntnis hat bereits zu vermehrten musiktherapeutischen Massnahmen geführt: z.B. bei komatösen Patienten, Frühgeburten und psychisch Kranken.



Foto: F. Seubert

Ebenso ist die „Intensivierung der emotionalen Erlebnissfähigkeit“ bewiesen, aus der wiederum eine Steigerung der Kommunikationsfähigkeit und der Kreativität resultieren. Dies zeigt nicht nur positive Wirkung bei der therapeutischen Anwendung (z.B. bei einem von Weikl 1996 an der Münchner Universitätsklinik Nussbaumstrasse initiierten Versuch „angeleitetes Singen und angeleitetes Atmen als Intervention bei psychisch Kranken“), sondern bereits bei der frühkindlichen Musikerziehung: „Je früher der Musikunterricht einsetzt, desto stärker werden die beiden Hirnhemisphären durch wachsende Nervenfasern im Corpus callosum (dem sog. Balken zwischen den beiden Hirnhälften) vernetzt“.

Das ergibt eine sehr hohe Intelligenzsteigerung, aber vergrößert auch die emotionale Bildung. Dass mit diesen Voraussetzungen nicht nur die persönliche Wettbewerbsfähigkeit um Bedeutendes steigt, so Weikl, sondern auch in der Poli-

tik ein altruistischeres und friedvolles Denken entsteht, ist logisch. „Die positiven und sehr komplexen Auswirkungen von Teilen der E-Musik auf den Menschen erzielen eine Umwegrentabilität, die längerfristig ein gewaltiger Wirtschaftsfaktor sein kann. Hier werden dann Subventionen zu bestens lukrierenden Investitionen – wenn sich eine Mehrheit der Zuhörer mit geeigneter E-Musik beschäftigt, oder wenn in den Musentempeln nicht am Gros des Publikums vorbeigespielt wird“.

Nach diesem sehr interessanten und bedeutenden Vortrag hatte das Publikum noch die Möglichkeit, Fragen zu stellen, es waren jedoch meist zustimmende Statements. Weikl betonte in diesem Zusammenhang besonders die Bedeutung der Musikerziehung in der Schule, aber speziell auch im Elternhaus („Eltern müssten sich mal wieder mit ihren Kindern beschäftigen, da fängt's an“) sowie an den Universitäten, die sonst keine emotionale Bildung vermitteln.

Ganz zum Schluss, von Frau Beyerle-Scheller auf seine derzeitige Karriere angesprochen, sprach er noch kurz von seiner neuesten Erfahrung als Opernregisseur (*Hochzeit des Figaro* auf deutsch in Neustrelitz) und der inzwischen vergangenen – Nationaltheaterpremiere *Falstaff*. Auf seinen Bauch deutend meinte Weikl: „Auf den Falstaff arbeite ich schon lange hin“.

Bleibt nur zu hoffen, dass Weikl seine Argumentation auch in Kreisen vorbringen kann, die nicht eh schon mit ihm d'accord gehen.

Markus Laska

⁽¹⁾ U-Musik definiert Weikl dabei als „Rock-, Pop-, volkstümliche Musik, Schlager oder auch Marschmusik, die zumeist von ostinaten (gleichförmigen) Rhythmen und/oder einfacher harmonischer Struktur lebt.“

"We adore you, Plácido, and wish you a wonderful birthday!"

Frederica von Stade gratulierte mit diesen Worten auf der Bühne der Met als erste ihrem Kollegen. Die Gratulation erhielt ihren besonderen Charme, da sie in eine Arie aus Offenbachs *La Périchole* eingelegt wurde und Geburtstagskind wie Publikum überraschte. Domingo hatte schon am 18.01.2001 in Lehárs *Lustiger Witwe* auf seinen runden Geburtstag verwiesen: nach seinem Auftritt als Danilo von Njiegus auf sein "blühendes" Aussehen angesprochen, improvisierte Domingo: "and especially three days before my 60th birthday!". Die Zuschauer dankten ihm diesen Einwurf mit großem Beifall.

Die Metropolitan Opera in New York ist seit seinem fulminanten Debüt als Maurizio in *Adriana Lecouvreur* 1968 (das aufgrund einer Erkrankung von Franco Corelli einige Tage "vorverlegt" wurde) ein Stammhaus - wenn nicht neben der Wiener Staatsoper das Stammhaus - von Plácido Domingo und man feierte den runden Geburtstag des Tenors mit einer großen Gala. Seit Caruso hat kein anderer Sänger so oft wie Domingo die Spielzeit an der Met eröffnet, insgesamt neunzehn Mal, und die berühmte "season opening gala performance" der Saison 2001/2002 im September diesen Jahres wird nicht nur im Zeichen Verdis, sondern auch wieder im Zeichen Domingos stehen. Nichts lag also näher als eine Galaveranstaltung für den verehrten Künstler zu organisieren - das ehrwürdige Opernhaus öffnete auch an einem Sonntag extra für Domingo seine Pforten, eine Rarität, da der Sonntag der einzige spielfreie Tag der Woche an der Met ist (Samstags werden dafür zwei Vorstellungen bestritten).

Domingo wurde am 21. Januar 1941 in Madrid geboren, und der 21.01.2001 fiel nun einmal auf einen Sonntag. So kam das Publikum an diesem Sonntagnachmittag in New York in den Genuß einer musikalisch wie konzeptionell

außergewöhnlichen Veranstaltung - eine gelungene Huldigung an den großen Tenor! Das Programm wurde im Verdi-Jahr (und nur wenige Tage vor seinem hundertsten Todestag) vom großen italienischen Meister beherrscht: Nach der Ouvertüre aus *La forza del destino* (James Levine hatte es sich nicht nehmen lassen, an diesem besonderen Tag seinem Freund Plácido - wie schon so oft - als kongenialer Partner zur Seite zu stehen) präsentierte Domingo die Romanze "Amor, vida de mi vida" aus Moreno Torrobas *Maravilla*. Die spanische Zarzuela, vergleichbar mit der Operette, ist Domingos "Wiegenlied".



Foto: Dr. Naoka Iki

Seine Eltern Pepita Embil Domingo und Plácido Domingo senior waren gefeierte Interpreten dieser Musikgattung, sie gründeten 1949 ihre eigene Truppe und tourten durch Mexiko. Domingo ist es stets ein Herzensbedürfnis, auch die Musik seiner Heimat einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Er setzt sich unermüdlich für die Pflege der Zarzuela sowohl als Sänger und Dirigent als auch als Operndirektor ein (Domingo ist ja Direktor beziehungsweise künstlerischer Leiter der Opernhäuser von Washington und Los Angeles).

Domingo wählte für die Gala eben jene Romanze, da bei seiner Mutter während einer Aufführung

dieser Zarzuela die Wehen begannen - er beschrieb in seiner anschließenden Dankesrede die Situation scherzhaft folgendermaßen: er habe seinen ersten Schrei quasi auf der Bühne getan - ob man damals allerdings schon erkannt habe, dass er einmal Tenor werden würde, ließ er dahingestellt. Das, ob des nicht endenwollenden Applauses schon bei seinem Auftritt zutiefst gerührte Geburtstagskind überließ nach seiner Zarzuela-Darbietung den Kollegen die Bühne: zunächst Frederica von Stade, dann Sondra Radvanovsky (Elisabeth), Olga Borodina (Eboli), Thomas Hampson (Posa), Samuel Ramey (Philipp II.) und Sergei Koptchak (Großinquisitor), die in der ersten Szene des vierten Aktes aus *Don Carlos* mitwirkten. Nach der Pause versuchte sich Deborah Voigt als Lady Macbeth, bevor Domingo in seiner Parade-rolle als Otello einmal mehr als einer der größten Interpreten der Partie glänzte - "Niun mi tema" wird wohl kaum jemals ergreifender als von ihm interpretiert! Die Ouvertüre zu Rossinis *Guillaume Tell* bot ein kleines, aber feines Intermezzo vor dem Auftritt von Luciano Pavarotti, der in gewohnter Manier mit seinem weißen Taschentuch bewaffnet, "La donna è mobile" schmetterte und mit seiner betont lieblosen Darbietung einen merkwürdigen Kontrast zu den beiden letzten Nummern der Veranstaltung bot: Frederica von Stade, die drei Tage zuvor eine sprühende Hanna Glawari an Domingos Seite verkörperte, hatte sich ein Madrigal von Montsalvage ausgesucht; den krönenden Abschluß bildete die Schlußszene aus dem *Trovatore* mit Domingo (Manrico), Voigt (Leonora) und Elena Zaremba (Azucena). Rudolph Giuliani, der Bürgermeister von New York City und begeisterter Domingo-Fan, überreichte als erster offizieller Gratulant seinem Freund Plácido den goldenen Schlüssel zur Stadt New York und erklärte den 21. Januar zum Plácido-Domingo-Ehrentag.

Fortsetzung Seite 8

Kastrat der Könige

„Es gibt einen Gott - und es gibt einen Farinelli!“ Dieser Ausruf einer Dame von Stand wurde in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts zum geflügelten Wort der Londoner Adelsgesellschaft. Die Stimme des jungen Farinelli umspannte eine Skala von mehr als drei Oktaven; er verblüffte sein Publikum auch durch atemberaubende *Messa di voce*-Effekte und die wunderbare Anmut seiner Manier. Die *Messa di voce*, höchstes und unübertroffenes Kunstwerk des Kastratengesangs, bestand darin, einen Ton *pianissimo* anzustimmen, ihn dann bis zu einem Höhepunkt anschwellen und schließlich in einem Hauch ersterben zu lassen. Die Wirkung auf seine Hörer beschrieb ein damaliger Chronist des Musiklebens mit „Ekstase! Begeisterung! Bezauberung!“ Es ist überhaupt eines der faszinierendsten und fragwürdigsten Kapitel der Operngeschichte: die Ära der Kastraten.

Es gibt Sänger, deren Namen untrennbar mit einem Jahrhundert verbunden sind. Maria Callas, Caruso oder Schaljapin kennzeichnen das 20. Jahrhundert, wie Maria Malibran und Giuditta Pasta das 19. Weniger bekannt ist, daß das 18. Jahrhundert gleichzeitig den Gipfel und den Niedergang einer Kunst umschloß, die im ausgehenden 17. Jahrhundert entstanden war; der Gesang der Kastraten. Carlo Broschi, der sich Farinelli nannte, war der damals am meisten gefeierte Sänger und zweifellos der größte der gesamten Kastratenkunst. Der Zauber seiner Stimme, die technischen Wunder, die er vollbrachte, das Strahlen seiner Persönlichkeit, machten ihn zu einer lebenden Legende, der halb Europa zu Füßen lag und die noch heute Musikliebhaber und Historiker fasziniert.

Carlo Broschi wurde 1705 in Apulien geboren und kam neun Jahre später nach Neapel, wo kurz nach seiner Ankunft die Operation stattfand. Für seine musikalische Ausbildung fand man einen jun-

gen, außergewöhnlichen Lehrer, Nicolo Porpora. Dieser ließ ihn bei sich wohnen, versorgte und unterrichtete ihn. Er genoß großes Ansehen, schrieb und inszenierte Opern. Carlo machte rasche Fortschritte. Der Einzelunterricht gab ihm die Möglichkeit, seine Ausbildung in fünf Jahren abzuschließen. Oft hingte das Publikum aus Anerkennung und Freundschaft einen Diminutiv an den Namen des bevorzugten Künstlers: So wurde Nicolo Grimaldi zu Nicolino. In vielen Fällen war der Name eine Hommage an den Maestro oder Förderer zu Beginn einer vielversprechenden Karriere. Es hätte sich also Porpora angeboten. Doch dieser Platz war einfach schon besetzt von einem früheren Schüler. Carlo Broschi entschied sich aus Verehrung und Dankbarkeit für die drei Brüder Farina, große Kenner und Liebhaber der Musik, bei denen er während seiner Ausbildung oft gesungen hatte. Und so wurde er für die Nachwelt Farinelli.

Nach seinen Anfängen in Neapel wandte sich Carlo nach Mailand und Rom, wo er auch mit Domenico Scarlatti zusammentraf, und reiste dann weiter nach Venedig, von wo man zu berichten weiß, daß sich die Leute prügelten, um ihn im Theater zu hören. Hier war auch seine erste Begegnung mit dem Dichter Pietro Trapassi, der sich Metastasio nannte; und eine lebenslange Freundschaft sollte beginnen. Die ersten Zeugnisse über Farinellis Anfänge zeigen, welchen Eindruck seine Stimme beim italienischen Publikum hinterließ. Der deutsche Reisende Keyssler schrieb: „Unter allen Sängern, die es heute gibt, kann man keinen finden, der mit solchen Koloraturen und in der Schönheit der Stimme mit Farinelli konkurrieren könnte. Mit vollendeter Leichtigkeit wandert seine Stimme über dreiundzwanzig Noten (etwa drei Oktaven); niemand kann sich erinnern, jemals etwas Vergleichbares gehört zu haben.“

In Bologna begegnete Carlo auch Leopold Mozart mit seinem 14-

jährigen Sohn. Wolfgang profitierte zweifellos von den Gesprächen über den Operngesang und die Kunst der Kastraten, schrieb er ihnen doch einige seiner schönsten Opernrollen in *Idomeneo* und *La clemenza di Tito*.

Die ersten großen Porträts Farinellis wurden in London und Spanien gemalt. Im Unterschied zu ihnen gibt es nur wenige aus seiner Jugendzeit, denn der Sänger war darauf bedacht, seinen Ruhm in Italien zu festigen, und blieb nie lange genug an einem Ort, um Künstlern Modell zu stehen.

Über München kam Carlo an den Wiener Kaiserhof, wo er auch seinen Freund Metastasio wiederfand. Hier in Wien sang er vor dem Kaiserpaar, Karl VI. und Elisabeth Christine. Im Unterschied zu anderen Höfen, wo sich Carlo vor allem als schmückendes Beiwerk fühlte, hatte er hier den Eindruck, seinem Wert entsprechend von Kennern geschätzt zu werden. 1732 verlieh man ihm den Titel „Hof und Kammer Musicus“. Doch schon ein Jahr später befand er sich auf dem Weg nach England.

Als Farinelli die Einladung der englischen Theaterdirektoren annahm und so seinem Lehrer Porpora wiederbegegnete, der sich in London aufhielt, war er nicht darauf gefaßt, in einen Strudel heftiger politischer und musikalischer Streitigkeiten zu geraten. Auf dem Musikgebiet fanden diese vor allem zwischen dem Lager um Georg Friedrich Händel und dem um Nicolo Porpora statt, letzterer unterstützt von keinem Geringeren als dem Prinzen von Wales, Frederick, Herzog von Marlborough, der sich damit gegen seine Eltern, König Georg II. und Königin Karoline, auflehnte.

Porpora versprach mit seinen zahlreichen Opern, Oratorien, den Serenaden und der Kirchenmusik sichere Gewähr für einen Erfolg. Das wurde begünstigt durch die

Ankunft seines früheren Schülers, inzwischen Europas größtem Kastraten, Farinelli. Die erste öffentliche Vorstellung fand 1734 im King's Theatre statt, in Anwesenheit der königlichen Familie. An einem Abend wurde seine Leistung mit fünf langen Minuten Applaus belohnt; ein anderes Mal rief eine vor Begeisterung fassungslose Dame aus ihrer Loge: „One God, one Farinelli!“

Kastraten haben immer eine sehr privilegierte Schicht von Frauen fasziniert, Adlige zumeist, die gleichzeitig von der gefährlosen Liebschaft begeistert und von der geistigen Dimension einer solchen Verbindung geschmeichelt waren.

Nachdem Farinelli England verlassen hatte, beschloß er, für einige Zeit in Paris zu bleiben, ohnehin eine unvermeidliche Station auf dem Weg zwischen London und Madrid, wo er den Gipfel seines Ruhmes erleben sollte. Man gestattete ihm, vor König Ludwig XV. zu singen, der ihn reich beschenkte.

Bei seiner Ankunft in Spanien regierte Philipp V., Enkel Ludwigs XIV., seit 37 Jahren. Fehlendes Profil, Schwäche, Unentschlossenheit und vor allem immer häufiger auftretende Depressionen ließen ihn zum Spielball der Macht werden. Das schlimmste - und Farinelli sollte es dann täglich erleben - war der körperliche Niedergang, sogar der Verzicht auf Hygiene, dem der König verfiel. Deshalb sah die Königin, Elisabeth Farnese, als letztes Mittel das Auftreten des Kastraten als Hilfe an. Arien aus der Oper *Artaserse* von Johann Adolf Hasse und Giacomelli sollten zu Lieblingsliedern des Königs werden. Die Musik besserte tatsächlich seinen Zustand. Diese „Wunderheilung“ wurde nicht nur mit Geschenken, sondern auch mit einem Ernennungsdekret vom König belohnt.

Unter seinem Nachfolger, König Ferdinand VI., blieb Farinelli wie-

terhin am Hof. Neben ihm sang Anton Raaf Mozarts *Idomeneo*. Mit Metastasio verband ihn bis zu dessen Lebensende eine innige Freundschaft. In ihrem regen Briefwechsel nannten sich beide Zwilingsbrüder.

Die Geschichte Farinellis ist ein Beispiel jener legendären Schicksale, von denen keine greifbaren Spuren geblieben sind. Dennoch überlebte er auf erstaunliche und für einen Sänger sehr seltene Weise durch zahlreiche Opernwerke, die ihn zum Helden machen. Neben Maria Malibran ist er der einzige, über den Libretti geschrieben wurden. Es kam u.a. eine Oper mit dem Titel *The Queen of Spain or Farinelli in Madrid* in London heraus. In Paris entstand eine Novelle von Eugène Scribe *Carlo Broschi*. Nun wandte man sich auch in Deutschland diesem Thema zu. 1886 komponierte Hermann Zumpe seinen *Farinelli*. In Spanien entstand das wohl schönste Werk, die Oper *Farinelli* von Tomás Breton.

Die letzte Zeit seines Lebens - er starb 1782 - verbrachte Farinelli auf seinem Landsitz in Bologna, von wo seine Worte überliefert sind: „Der Tod ist gewiß, aber die Stunde unbekannt“.

Ilse-Marie Schiestel

Quelle: P. Barbier „Farinelli“

Fortsetzung v. Se. 6 – Domingo

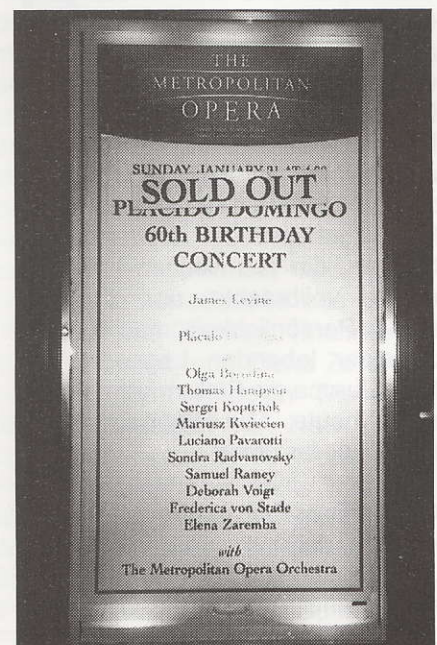
Joseph Volpe, der Manager der Met, betonte nicht nur die immense Bedeutung der Künstlerpersönlichkeit Domingo für die Musikwelt und seinen Beitrag zum künstlerischen Standard der Met, sondern offerierte überdies in einer Anekdote einen erneuten Beweis für Domingos Charakter: Als künstlerischer Direktor der Weltausstellung in Sevilla habe Domingo die Metropolitan Opera zu einem Gastspiel eingeladen. Das Flugzeug hatte mehrere Stunden Verspätung,

doch bei der Ankunft um 3 Uhr nachts warteten Domingo und seine Frau Marta immer noch am Flughafen und begrüßten jedes Mitglied persönlich. Als Erinnerung und als kleine Gegenleistung für Domingos Verdienste um die Met überreichte Volpe dem Jubilar ein Modell der Met aus Kristall.

Unter der Leitung von Levine sang das Auditorium „Happy birthday to you“ (wie oft kann man schon *unter Levine für Domingo* singen?). Tosender Beifall unter standing ovations unterbrach mehrmals Domingos Rede, der in seiner ihm eigenen Bescheidenheit und ob der emotional aufgeladenen Stimmung mit Freudentränen in den Augen das wohl schönste Schlußwort, das je einer so großartigen und einzigartigen Künstlerpersönlichkeit in den Mund gelegt wurde, artikuliert: „Es ist das größte Privileg eines Künstlers, die Menschen glücklich zu machen!“

Unendlichen Dank, Plácido, für die vielen Sternstunden in unserem Leben, in denen Du uns mit Deiner Kunst so glücklich gemacht hast! Möge die Zukunft Dir und uns noch viele weitere erfüllte Opern- und Konzertabende bringen!

Dr. Naoka Iki



Grüß Euch Gott alle miteinander...

Mit diesen Worten in reinem Tirolerisch betrat am 11. Febr. 2001 Marko Kathol als Adam die Bühne des Staatstheaters am Gärtnerplatz bei der Operettenpremiere *Der Vogelhändler* von Carl Zeller. Diese war Anlaß für mich, den jungen Tenor, der mir immer wieder in der Operette besonders aufgefallen ist, hier einmal näher vorzustellen.

Marko Kathol stammt aus Klagenfurt und kam durch Zufall zum Theater. Als Gymnasiast verdingte er sich mit einigen Freunden zusammen als Statist am Klagenfurter Theater. Die Freude am Singen ebnete ihm den Weg in den Extrachor.

Die Freundschaft mit einem Tänzer weckte seine Leidenschaft fürs Ballett, dessen Eleganz ihn faszinierte. Also war Ballettunterricht angesagt, und er bewarb sich bei der Bosl-Stiftung in München. Als Konstanze Vernon sich bereit erklärte, ihn aufzunehmen, ließ er Schule Schule sein und stürzte sich mit Eifer in das Ballettstudium, mit dem Erfolg, daß er nach 2 Jahren - im Alter von 20 - Gruppentänzer im Bayerischen Staatsballett war.

Auslöser für die Änderung seiner Berufslaufbahn war wie so oft der Zufall. Bei einer Premierenfeier ließ er sich dazu überreden „O sole mio“ zu singen, worauf hin die Zuhörer empfahlen, unbedingt Gesang zu studieren. Als das Nationaltheater für mehrere Monate geschlossen werden mußte, ging er nach Bordeaux und studierte dort 8 Monate lang Gesang und Französisch.

Zurück in München wurde er erst wieder brav Tänzer, suchte sich aber doch einen Gesanglehrer, den er in Claes H. Ahnsjö fand. Nun bestand der Tagesablauf aus: 10 - 14 h Ballettprobe, 15 h Gesangsstunde (mindestens 1-2 mal wöchentlich) und abends wieder Ballettprobe bzw. Vorstellung.



Gärtnerplatztheater
Scenenfoto

Ein Bandscheibenvorfall machte diesem Stress ein plötzliches Ende. Nachdem er sich davon erholt hatte, ließ er sich vom damaligen Studienleiter der Bayerischen Staatsoper, Trimborn, mit den Arien des Georg (*Waffenschmied*), Pedrillo (*Entführung aus dem Serail*) und Beppo (*Bajazzo*) fit fürs Vorsingen machen und fand in Würzburg sein erstes Engagement. Drei Jahre blieb er dort, von der Familie in München getrennt, aber doch nahe genug, um sie häufig sehen zu können. Marko Kathol ist mit der Tänzerin Judith Turos verheiratet und hat eine inzwischen 11-jährige Tochter. Bei einem Gastspiel in Coburg - als Adam im *Vogelhändler* - hörte er von einer Vakanz am Staatstheater am Gärtnerplatz in München. Ein Kollege trat ihm seinen Vorsingetermin ab, Marko Kathol wurde engagiert. Seine Antrittsrolle war der Pappacoda in *Eine Nacht in Venedig*.

In den fünf Jahren am Gärtnerplatz sang und singt er u.a. den Dr.

Cajus und Fenton in *Falstaff*, den Rinuccio in *Gianni Schicci*, den Ernesto in *Don Pasquale*, Monostatos in *Die Zauberflöte*, Graf Boni in *Die Czardasfürstin* und Camille de Rosillon in *Die Lustige Witwe* (jetzt wird er auch den Danilo singen), sowie Riff in *West Side Story* und Freddy in *My Fair Lady*. Außerdem hat er in vielen Partien u.a. in Augsburg, Ingolstadt, Wien und Dresden gastiert.

Und nun singt er also den Adam bei uns! Die Neuproduktion am Gärtnerplatztheater ist die vierte, in der er diese Figur verkörpert, das fünfte Mal folgt noch in dieser Spielzeit in Dresden. Dort gastiert er gerade im *Schwarzwaldmädel* von Leon Jessel.

Die neue Inszenierung vom *Vogelhändler* geht auf die ursprünglich von Carl Zeller komponierte Musik zurück und verzichtet auf die Instrumentierungen anderer. David Robert Coleman stellte sie neu zusammen, fügte Schrammelmusik, Zither und Toypiano hinzu und Stücke anderer Komponisten ein.

Außerdem läßt der Regisseur Franz Winter die Handlung wieder im Raum Wien Ende des 19. Jh. spielen (der Hofrat Zeller konnte es sich nicht leisten, das Wien seiner Zeit zu zeichnen, verlegte daher die Handlung zu Beginn des 18. Jh. in die Pfalz). Diese Änderung bekommt der Operette insgesamt sehr gut, nur wirkte der Schluss mit dem Schubertlied in seiner Friedhofstimmung auf mich kitschig - ein Rückschritt!

Musiziert wurde unter der Leitung von Ekkehard Klemm von allen Mitwirkenden sehr schön, besonders aber - neben Marko Kathol - von Cornelia Horak (Christel), Ruth Ingeborg Ohlmann (Fürstin) und Adam Sanchez (Stanislaus). Der *Vogelhändler* bietet die Gelegenheit, sich Adam Sanchez für den IBS-Wettbewerb „Die junge Stimme“ anzuhören.

Wulfhilt Müller

Russell Martin: Beethovens Locke

Eine wahre Geschichte. ca. 256
Seiten mit einigen s/w-Abbildungen
Piper Verlag, DM 36,00

Die Nachricht war so erstaunlich und für viele Menschen bewegend, dass sie sogar durch die Medien ging: Amerikanische Wissenschaftler hatten in Arizona/USA Haare von Beethoven untersucht und dabei herausgefunden, dass er an einer schweren Bleivergiftung gelitten hatte. Sein Körper enthielt mehr als das 40fache der Normalwerte, die für Menschen noch zuträglich sind, und das war der Grund für all die körperlichen Beschwerden, unter denen er als Erwachsener litt, und vor allem für den tragischen allmählichen Verlust seines Gehörs.

Wie aber kam eine Haarlocke Beethovens etwa 170 Jahre nach seinem Tod nach Arizona? Das ist die spannende wahre Geschichte, die der amerikanische Schriftsteller Russell Martin zu einem Buch gestaltet hat. Sie beginnt im Wien des Jahres 1827, als der 15-jährige Ferdinand Hiller, Sohn einer begüterten jüdischen Frankfurter Familie, mit seinem Lehrer J. N. Hummel, einem Schüler Mozarts, den todkranken Beethoven besuchte. Am Tag nach dessen Tod, also am 27. März, kehrten die beiden noch einmal zurück, und der junge Hiller schnitt eine Locke aus dem halbergrauten Haar des toten Genies – was übrigens viele Verehrer taten. Doch der angehende Musiker Hiller war sich der Kostbarkeit dieses Besitzes wohl bewusst und ließ die Haarsträhne später in einen Holzrahmen zu einer Art Medaillon fassen.

Der zu großem Ansehen gelangte Ferdinand von Hiller, zuletzt Direktor des Kölner Konservatoriums, übergab am 1. Mai 1883 die Locke als Geburtstagsgeschenk an seinen Sohn Paul, was dieser auf der Rückseite des Medaillons ausdrücklich vermerkte.

60 Jahre später, im Oktober 1943, gelangt das Kleinod in den Besitz eines dänischen Arztes in dem kleinen Küstenort Gilleleje, von wo aus die tapferen Dänen über 1000 Juden zur Flucht nach Schweden aus dem von deutschen Truppen besetzten Dänemark verhelfen. Wer es war, der dem Helfer zum Dank für Lebensrettung die Kostbarkeit übergeben hat, konnte Russell Martin trotz eingehender Recherchen nicht herausfinden.

Und noch einmal vergehen 51 Jahre, bis das Auktionshaus Sotheby's in London die Beethoven-Reliquie versteigert. Erworben wird sie von zwei Amerikanern, glühenden Beethoven-Verehrern, die über diesen Besitz überglücklich sind und sich darein teilen. Sie veranlassen auch die wissenschaftliche Untersuchung und übergeben einen Großteil dem Beethoven Center in San Jose. Die Locke wird zu einem bedeutsamen Exponat, wenn im April 2001 in Washington eine Ausstellung „Beethoven Treasures in America“ eröffnet wird.

Russell Martin erzählt in seinem Buch spannend und anrührend. Musikgeschichte und menschliche Schicksale werden dargestellt, und nicht zuletzt enthält das Werk implizit eine auf die wichtigsten Lebensabschnitte konzentrierte Beethoven-Biographie, die jeden bewegen muss, selbst wenn ihm die Musik dieses Genies fremd sein sollte.

Ingeborg Gießler

IMPRESSUM - IBS-aktuell

Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e.V. im Eigenverlag.

Herausgeber: Der Vorstand
Redaktion: Sieglinde Weber
Layout: Ingrid Näßl

Postfach 10 08 29, 80082 München

Erscheinungsweise: 5 x jährlich
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Jahresabonnement für Nichtmitglieder
DM 25,-- einschließlich Zustellung

Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste:
Nr. 4, 1. Januar 1998

Die mit Namen gezeichneten Artikel stellen die Meinung des Verfassers und nicht die Ansicht der Redaktion dar.

Veranstaltungshinweise

Die Münchner Stadtbibliothek veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk ein THEATERFORUM – Gespräche über Theater – Musik – Musiktheater an folgenden Terminen mit folgenden Gästen:

**Gasteig / Black Box – Moderator
Alexander von Schlippe –
Eintritt: DM 15,-- pro Abend.
Kartenverkauf über München
Ticket Tel. 54 81 81 81.**

Montag, 5. März 19.30 h

Klaus Schultz

Intendant des Staatstheaters am Gärtnerplatz mit musikalischen Darbietungen von Mitgliedern seines Theaters

Sonntag, 13. Mai 11.00 h

Dietrich Fischer-Dieskau

Sänger, Dirigent, Pädagoge, Schriftsteller, Rezitator, Maler
Tondokumente ergänzen das Gespräch

Donnerstag, 27. Sept. 19.30 h

Frank Baumbauer

Intendant der Münchner Kammerspiele ab Herbst 2001. Ensemblemitglieder der Kammerspiele umrahmen mit Schauspielsszenen das Gespräch

Dienstag, 23. Okt. 19.30 h

Astrid Varnay

Sängerin, Pädagogin
mit Tondokumenten aus 55 Bühnenjahren

Tippfehlerteufelchen

Der Textdichter Gabriele
D'Annunzio schreibt sich so!
(Renato Bruson). Wir
entschuldigen uns für die
fehlerhafte Übetragung vom
Manuskript.

Nachdruck in anderen Druckwerken nur mit Genehmigung des Vorstandes.
Vorstand: Wolfgang Scheller - Monika Beyerle-Scheller - Gottwald Gerlach - Werner Göbel - Hiltraud Kühnel - Helga Haus-Seuffert - Sieglinde Weber
Konto-Nummer 312 030 - 800,
Postbank München, BLZ 700 100 80

Druck: infotex / offset KDS Graphische Betriebe GmbH, Postfach 20 11 65,
80011 München

**Einladung zur ordentlichen
Mitgliederversammlung
am Dienstag, 24. April 2001, 19 h
in der Gaststätte Rhaetenhaus, Luisenstraße 27
(Speisen und Getränke à la carte ab 18 h).**

Wir laden Sie sehr herzlich zur diesjährigen Mitgliederversammlung ein. Wie bereits mehrfach mitgeteilt, hat die Mitgliederversammlung am 7. Juni 2000 folgende Satzungsänderungen beschlossen:

„Die Mitgliederversammlung ist beschlussfähig unabhängig von der Zahl der anwesenden Mitglieder“. Ferner entfallen die Wörter „und/oder vertreten“ bei den entsprechenden Satzungspunkten, d.h. daß keine Stimmübertragungen mehr abgegeben werden können. Wir bitten Sie daher, zahlreich an der Mitgliederversammlung teilzunehmen, da umfangreiche Neubesetzungen des Vorstandes notwendig sind.

Tagesordnung

1. Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung vom 7.6.2000. (Das Protokoll liegt am Saaleingang zur Einsichtnahme auf.)
2. Bericht des Vorstandes (mit anschließender Aussprache):
 - 2.1. Vorsitzender Wolfgang Scheller
 - 2.2. Finanzen
 - 2.3. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
 - 2.4. Veranstaltungen
3. Bericht des Kassenprüfers
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahl des Vorstandes
6. Wahl der Kassenprüfer
7. Anträge

Schriftliche Anträge werden gemäß § 12/1 der Satzung bis spätestens 10. April erbeten.

8. Verschiedenes
(Wünsche-Anregungen-Kritik)

Götz Friedrich

Das ist der Fluch einer 2-Monatszeitschrift, die Ereignisse überholen sich selbst. Noch bevor Intendant und Regisseur Prof. Götz Friedrich den Vorsitz der Opernkonferenz an seinen Nachfolger Sir Peter Jonas übergeben konnte, ist er unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit am 13. Dezember 2000 verstorben. Würdige Nachrufe sind in allen Medien zahlreich erschienen, denen wir uns vollinhaltlich anschließen. Anstelle eines eigenen werden wir hier in Kürze die Biographie von Marianne Reissinger über Götz Friedrich vorstellen.

Sieglinde Weber

Sir Peter Jonas Zubin Mehta

Nur zu gerne lesen wir in der Presse, daß Intendant und Generalmusikdirektor der Bayerischen Staatsoper ihre Verträge bis 2006 verlängert haben. Darüber freuen wir uns sehr und danken Minister Zehetmair für sein Verhandlungsgeschick. So ganz konnten wir Sir Peters Aussage ohnedies nie glauben, daß er im besten Mannesalter von 57 Jahren sich vom Opernbetrieb verabschieden wolle, um sich der Natur in langen Wanderungen zu widmen und von Maestro Mehta wissen wir: „ein Dirigent tritt nie in den Ruhestand“.

Sieglinde Weber



Fortsetzung der Reihe Komponistenmütter

Franz Schubert

„Seid fruchtbar und mehret Euch“ – diesen biblischen Befehl muss sich der Schullehrergehilfe und spätere Wiener Volksschullehrer Franz Theodor Schubert, der aus Nußdorf stammte, zu Herzen genommen haben. Dieser Mann hatte im Laufe seines Lebens 19 Kinder gezeugt, wovon neun am Leben blieben. Er hatte allerdings schon mit Zeugen begonnen, als er es praktisch noch gar nicht durfte, weil er sonst die armselige Stellung als Schullehrergehilfe verloren hätte. Mit 21 Jahren hatte er ein Mädchen geschwängert, das in Wien als Köchin tätig war und sieben Jahre älter als er. Das war Marie Vietz.

Frau Marie Elisabeth Schubert, also eine andere, gebär ihrem Mann in 16 Ehejahren 14 Kinder. Dann legte sie sich hin und starb im Jahr 1812. Damals war ihr Kind, Franz Peter, 15 Jahre alt. Sie starb laut Totenprotokoll der Stadt Wien am Nervenfieber. Auch bei ihrem Sohn Franz war die Todesursache 1828 ein akutes Nervenfieber, wie der gewissenhafte Vater im Familienbuch angab.

In das Todesjahr der Mutter fallen die ersten Liedversuche ihres Sohnes Franz, zu dieser Zeit noch Hof-sängerknabe des KK Konvikts in Wien. Die Titel und Liedertexte des damals Fünfzehnjährigen berühren uns merkwürdig und unheimlich: Der Geistertanz, was mit den Worten beginnt: „Die bretteerne Kammer der Toten bebt“. Ein „Klagelied“ mit dem Text „Mein Ruh ist dahin“. Franz Schubert war eigentlich nie ein lustiger Bub. Seine spätere ironische Frage „Kennen Sie eine lustige Musik?“ „Ich nicht“ sagt viel über sein Wesen aus.

Von des Vaters Seite kam Schuberts Sensibilität wohl kaum. Das Ölportrait, das man von ihm kennt, zeigt einen Mann, der alles andere

als sympathisch und gefühlvoll wirkt. Es ist das Bild eines verknöcherten Schulmeisters, mit dem sich Schubert mehrmals überwarf und das Elternhaus und den ihm vom Vater aufgezwungenen Beruf eines Schullehrers verließ, um als freier Künstler zu leben. Hätte Vater Schubert den Ausspruch seines Sohnes Franz erfahren: „Ich bin zum Komponieren auf der Welt; mich soll der Staat erhalten“, er wäre wohl an der Welt- und Staatsordnung verzweifelt.

Von Schuberts Mutter gibt es kein Bild, und was von ihr nachträglich berichtet wird, ist wenig. „Schubert hielt sehr viel auf seine Ehre und bewies in seinem Betragen, dass seine Mutter mit großer Sorgfalt und mütterlicher Zärtlichkeit den Grund zur Religiosität und Rechtschaffenheit legte und sein jugendliches Herz hiervon erfüllte“. So stand es in einem Bericht von Schuberts Mitschüler im Konvikt. Ein anderer Schüler schrieb ebenfalls im Jahre 1858, als man 30 Jahre nach dem Tod des Komponisten Näheres über dessen Familie wissen wollte: „...seine Mutter, eine stille, von ihren Kindern sehr geliebte und von allen geachtete Frau, war früh gestorben, und der Vater lebte in zweiter Ehe“. Das war dann die Ehe mit dem früheren „Fehltritt“ Marie Vietz.

Robert Schumann

Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts geschah etwas völlig Unerwartetes: Wort und Ton, Dichtung und Musik rückten enger zusammen. Man begann, sich für alle Arten poetischer Stoffe zu begeistern. Vor allem für zeitgenössische Lyrik und Romane, was dann später zu dem dubiosen Begriff einer musikalischen Romantik führte. Damit stand auch im Zusammenhang, dass es in der Kunst zu Doppelbegabungen kam. Dass dieser Umstand zu neuen menschlichen Zwiespältigkeiten führen

musste, dafür ist Robert Schumann als Doppelbegabung eines der besten Beispiele.



Der Vater, Friedrich August Schumann, war keineswegs besonders musikalisch. Ihn drängte es zur brotlosen Kunst des freien Schriftstellers. Als sich kein Erfolg einstellte, wurde er Buchhandlungsgelhilfe in Zeitz. Dort verliebte er sich in die Tochter des Hauswirtes, des Ratschirurgen Abraham Gottlob Schnabel. Doch dem Vater erging es nicht anders als dem späteren Sohn Robert. Die Eltern Schnabel lehnten eine Heirat ihrer Tochter ab. Aber Friedrich August Schumann zeigte sich in der Liebe genauso zäh wie sein künftiger Sohn. 1795 konnte er seine heimliche Braut Johanna Christiana Schnabel endlich heiraten. Er gründete eine eigene Buchhandlung und einen Verlag, den zwei seiner Söhne später weiterführten. 1826 starb er bereits. Robert war damals 16 Jahre alt und hatte nur noch seine Mutter als Betreuerin. Mutter Schumann war nicht übermäßig gebildet, aber eine prächtige Frau, die ihren Sohn gut zu leiten verstand und für die Irrungen und Wirrungen ihres genialen Sohnes Verständnis hatte, zumal sie der musikalische Teil des Elternpaares war. Robert studierte zunächst Jura in Heidelberg, aber schon wissend, daß er sich für die

Fortsetzung Komponistenmütter Musik entscheiden würde. Er wußte auch, dass das seine Mutter verstehen und ihm weiterhelfen würde.

Im Geburtsjahr Roberts 1810 hatten sich Vater und Mutter portraituren lassen. Vater Schumann, damals 37 Jahre alt, sieht auf seinem Bild aus, als gehöre er zum ehemaligen Freikorps von Lützows wilder, verwegener Jagd. Bei seinem Anblick muss man unwillkürlich an Joseph von Eichendorff denken, der zu einem Lieblingsdichter seines Sohnes wurde und durch seine Lyrik den Anstoß zu vielen Liedern gab. Das Portrait der Mutter Schumann zeigt uns ein liebevolles Frauengesicht mit verständnisvollen Augen, die einen Sinn für stillen Humor offenbaren und einen vollen, sinnlichen Mund, den der Sohn von ihr erbte. Mutter Schumann, zwei Jahre älter als ihr Mann, starb 1836.

Ilse Marie Schiestel

Quelle: Ludwig Kusche „Mütter machen Musikgeschichte“

Eine gelungene Performance von *King Arthur* nach Henry Purcell

Der junge, geniale Regisseur Claus Guth, selbst Absolvent der August-Everding Theaterakademie, hat natürlich in diesem Stück seine heutige Aktualität zeigen wollen, was z.B. dann in einer ziemlich ausführlichen Sexualkondemnstunde deutlich wurde. Manchmal sollte man auch der Fantasie der Zuschauer trauen! Und natürlich sind König Arthur (Manuel Klein) und sein Gegenspieler, der sächsische König Oswald (Christian Pfeil), Leute von heute, wie du und ich. Jeder hat einen Zauberer zur Seite, und dank des besseren, nämlich Merlin (Rouven Costanza) und seines Assistenten Philidei (Katja Müller), gewinnt Arthur am Ende die Schlacht und sein geliebtes Weib Emmeline (Effi Rabsilber) zurück.

Zum Stück muss man wissen, daß zur Purcell-Zeit das Schauspiel

vom Verbot bedroht war und es nur durch die Verbindung mit Musik stattfinden konnte. Für die Akademie war diese Konstellation ideal, da sowohl die Opern-, als auch die Schauspielklasse auftreten konnten.

Für uns Opernfreunde ist der langatmige Text manchmal schon sehr langweilig, vor allem weil die wenige Musik, die von der Neuen Hofkapelle München unter seinem Dirigenten Christoph Hammer exzellent gespielt wurde, viel zu kurz kam. Ihm gelang es, wunderbare Barockmusik zu zaubern. Auch waren die Sänger von so guter Qualität, dass man gerne mehr gehört hätte!

Ihr Handwerk haben die jungen Leute alle gut gelernt, es traten noch auf: Victoria Mayer, die Vertraute der Emmeline Mathilde sowie Tilbert Strahl-Schäfer, Wilfried Staber, Monika Lichtenegger, Aris Papagiannopoulos (toller Bass), Christian Zenker, Stanislava Stoytoheva, Sebastian Myrus u.v.a.

Monika Bayerle Scheller

ZAÏDE – der Reiz des Unvollendeten

In Mozarts Nachlass fand seine Witwe 1798 die autographe Partitur von 15 Musiknummern für ein „deutsches Singspiel“ mit melodramatischen Einschüben, ohne Titel, ohne Ouvertüre, ohne Finale, vom „Wolferl“ in Salzburg komponiert. Anlass und/oder Auftraggeber sind unbekannt, bis heute wird darüber gerätselt. Das grossenteils verlorene Libretto stammt von Johann Schachtner, einem Freund der Familie Mozart. 1838 gab Anton André, ein komponierender Verleger aus Offenbach, das Fragment – mit von ihm selber komponierter Ouvertüre und einem Finale ergänzt – unter dem Titel *ZAÏDE* heraus. In dieser Fassung wurde das 1866 in Frankfurt/Main uraufgeführte Stück in einigen Opernhäusern zwischen 1902 und 1955 gespielt.

1982 konnte man *ZAÏDE* bei der Salzburger Mozart-Woche, 1983 bei den Wiener Festwochen – schön konventionell inszeniert – erleben. In unterschiedlichen Bearbeitungen folgten bis 1998 – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Aufführungen in Berlin, Rostock, Karlsruhe u.a., meist an Musikhochschulen. Und nun also die „Münchener Erstaufführung“ Anfang Februar 2001 an August Everdings Bayerischer Theater-Akademie durch den „Studiengang Regie der Hochschule für Musik und Theater“.

Vor einem langgestreckten Gebirgs Panorama, geziert von 7 als Sitzgelegenheit dienenden Klo-Schüsseln (ja, Sie haben richtig gelesen!) spielte sich unter der einfallsreichen Regie von Nina Gühlstorff die eigentlich Mozarts „Entführung“ etwas angelehnte Handlung in die Gegenwart transportiert ab, zwischen 3 männlichen Protagonisten, die als Ski-Touristen (aha, deshalb das Gebirge!) sich die Zeit mit witzeln, philosophieren und kommentieren von Spiel und Sport vertreiben wollen. Von den ursprünglichen Dialogen war da natürlich nur mehr wenig zu hören. *ZAÏDE* selbst, verkörpert von Julia Rutigliano, absolvierte ihre Auftrittsarie im überdimensionalen, aus Steppkissen geschneiderten Reif-Rock. Auch die männlichen Solisten Matthias Heubusch, Manfred Bittner, vor allem der Koreaner Woo-Kyung Kim als Sultan Soliman, konnten darstellerisches und sängerisches Können zeigen. Das gut vorbereitete „Ensemble 344“ unter dem Dirigenten Florian Ziemer musizierte lebendig und präzise.

Wenn auch der Titel nicht von Mozart stammt, die Musik der 15 Nummern aus seiner Hand ist echter, wunderschöner Mozart. Davon kann man sich auch anhand der 7 entstandenen LP- und CD-Aufnahmen überzeugen.

Dr. Hans Baur

IBS FÖRDERPREIS DIE JUNGE STIMME

Fortsetzung der Reihe Komponistenmütter

Wir möchten Ihnen nachfolgend unsere Kandidaten im Kurzporträt vorstellen. Sie sollten die Gelegenheit nutzen, sich die zur Wahl gestellten jungen Sänger anzuhören.

Annette Dasch, Davia Gedvilaite, Erik Nelson Werner können Sie in der Hochschule für Musik, Arcisstr. 12, hören am Montag, den 5. März, 20.00 h und am 3. Juli, Eintritt frei.

Petra van der Mieden singt an der H.f.M. am 13.3. *Die schöne Magelone*, am 14.3. *Bachianas Brasileiras*, in Reichenhall Mozart-Arien am 14.5., einen Liederabend in der H.f.M. und am 1. Juni ein Ensemblekonzert (Termin folgt).

In zahlreichen Partien treten unsere beiden Kandidaten vom Staatstheater am Gärtnerplatz **Olivia Pop** (wie z.B. *Die Gärtnerin aus Liebe*, *Die lustige Witwe*, *Eine Nacht in Venedig*, *Zar und Zimmermann*, *Zauberflöte*) und **Adam Sanchez** (*Der Vogelhändler*, *Carmen*, *Die Csárdásfürstin*, *Hoffmann's Erzählungen*, *La Bohème*, *Der Bettelstudent*, *Eine Nacht in Venedig*, *Die Zauberflöte*, *La Traviata*) auf.

Die vier Sängerinnen des **Jungen Ensembles** der Bayerischen Staatsoper (**Anna Gabler, Friederike Meinel, Judith Gennrich, Julia Rempe**) können Sie am **Mittwoch, 21. März 2001 um 19:30 Uhr im Cuvilliés Theater** hören (Karten über die NT-Kasse)

Porträts:



Adam Sanchez, Sohn zweier Opernsänger, in Warschau geboren, ist mexikanischer Staatsbürger. Mit 4 Jahren kam er nach Deutschland, begann mit 7 Klavier zu studieren und nahm mit 15 privaten Gesangsunterricht. Begonnen hat er zuerst mit Musical – in *West Side Story* sang er alle Partien vom Bandenmitglied bis zum Tony. Er bekam einen Gastvertrag am Ulmer Theater. Sein damaliges Repertoire war bunt gemischt, vom zweiten Fremden aus dem *Vetter aus Dingsda*, bis zum ersten Gefangenen in *Fidelio*, vom Fenton in *Die lustigen Weiber von Windsor* bis zum Alfred in der *Fledermaus*.



Olivia Pop, eine geborene Münchenerin, schaffte ihren Abschluß am Richard-Strauss-Konservatorium mit „sehr gut“. Die Operetten-Soubrette aus dem *Opernball*, die Christel von der Post aus dem *Vogelhändler*, die Gretel in der Pasinger Fabrik waren ihre ersten Engagements.

Petra van der Mieden wurde in niederländische Staatsbürgerschaft. Am Klavier als Hauptfach. Früh trat sie solistin in *Johanna auf dem Scheiter-Ludwig*, KS Lilian Sukis und Rudolf Wolfgang Brendel, Donald Sulzen (Lied) besonderes Interesse gilt den Mozart-Titelpartie der *Alcina* (Händel) wurde Neuburg a.d.D. betraut. Ihre letzte (Strauss) in Kiel.



Nürnberg geboren und besitzt auch die Pestalozzi-Gymnasium machte sie ihr Abitur mit schon an der Bayer. Staatsoper auf, als *Kinderhaufen*. In Salzburg studierte sie bei Hanna Knoll. In München setzte sie ihr Studium bei KS und Hanns-Martin Schneidt (Oratorium) fort. Ihr Partien: in Würzburg sang sie die *Fiordiligi*. Mit sie sowohl im Cuvilliés-Theater, als auch in Gastrolle war die Europa in *Die Liebe der Danae*



Annette Dasch ist unseren Mitgliedern bereits von ihrem Mitwirken beim 20-jährigen IBS-Jubiläum ein Begriff. Geboren wurde sie in Berlin und begann bereits als 16-Jährige mit dem Gesangsunterricht bei Regina Schudel. Seit 1996 ist sie in der Gesangsklasse der H.f.M. in München bei Prof. Loibl und gleichzeitig bei Prof. Christian Pöppelreiter in Graz für musikdramaturgische Darstellung. Liedkurse besuchte sie bei Prof. Helmut Deutsch und Prof. Wolfram Rieger. Im Jahr 2000 gewann sie drei internationale Preise: „Maria Callas“ in Barcelona, „Robert Schumann“ in Zwickau und „Concours de Genève“ in Genf. Zur Zeit ist sie viel auf „preussischem“ Terrain beschäftigt, als *Figaro*-Gräfin in Brandenburg und als *Fiordiligi* in Berlin.

IBS FÖRDERPREIS DIE JUNGE STIMME

Davia Gedvilaite stammt aus Litauen. Seit 1998 ist sie Mitglied der Meisterklasse von Prof. Loibl. Sie studierte vor allem Partien von Händel und Mozart. So war sie als Cherubino im *Figaro*, als Ruggero in *Alcina*, als Maddalena in *Rigoletto* und als Marthe Schwertlein in *Faust* zu hören. Einen großen Erfolg konnte sie bei der Styriarte 2000 in Graz verzeichnen als Narciso in *Agrippina*.



Erik Nelson Werner, ein lyrischer Bariton, pa auf. Nach dem Abitur studierte er in Mainz H.f.M. „Hanns Eisler“ und bei Herbert Brauer an der Meisterklasse von Prof. Loibl in München. Er nen, beim „Geneva International Music Compe- zu Dietrich Fischer-Dieskau, Sergei Leiferkus,



geboren in Denver/USA, wuchs in Euro- und Wiesbaden, dann in Berlin an der der H.f. Künste. Seit 2001 ist er Mitglied konnte bereits einen ersten Preis gewin- titution“. Weitere Meisterkurse führten ihn und Norman Shetler.

Monika Beyerle-Scheller



Anna Elisabeth Gabler, Sopran, konnte viele von Ihnen bei dem letztjährigen IBS-Gesellschaftsabend überzeugen. Sie ist 27 Jahre jung und eine echte Münchnerin. Durch ihre Mutter, die selbst im Bachchor sang, wurde in ihr schon früh der Wunsch bewußt, singen zu wollen. Interessant ist sicher auch, dass der Urgroßvater Anna Gablers ein Freund von Richard Strauss war. Schon mit 13 Jahren erhielt sie ersten Gesangsunterricht. Das Abitur „ersang“ sie sich förmlich mit dem Leistungsfach „Musik“. 1994 absolvierte sie die Aufnahmeprüfung an der Mühchner H.f.M. und begann ihre Ausbildung als lyrischer Sopran, 1996 wurde sie in die Klasse von KS. Prof. Jan Hendrik Rootering aufgenommen,

daneben hatte sie privaten Gesangsunterricht bei KS Angela Maria Blasi. Im Sommer 1999 beendete sie ihr Hochschulstudium mit Diplom. Ihre erste Partie sang Anna Gabler an der Theaterakademie in Kurt Weill's Oper *Der Silbersee*. Ferner sang sie in *Hänsel und Gretel*. Ein weiteres Engagement folgte im Sommer 1998 in einer *Don Giovanni*-Produktion im Saarland als Zerlina. Im Frühjahr '99 sang sie die Partie der Despina in einer Hochschulproduktion am Prinzregententheater in *Così fan tutte*.

Seit Februar 2000 ist Anna Gabler Mitglied des **Jungen Ensembles**.

Friederike Meinel, Sopran, 1974 in Jena geboren. Sie studierte an der Hochschule der Künste in Berlin, u.a. bei Dietrich Fischer-Dieskau und Aribert Reimann. Weitere Meisterkurse belegte sie bei Rudolf Pernay und Elisabeth Schwarzkopf, ehe sie 1999 ihr Studium mit Auszeichnung abschloss. Ihr besonderes Talent wurde bereits 1995 gewürdigt, indem sie die Jury mit dem ersten Preis des Yamaha-Stipendien-Gesangswettbewerbs auszeichnete. 1996 wurde sie Richard-Wagner-Stipendiatin, 1995 gewann sie den Paula-Lindberg-Salomon-Gesangs-Wettbewerb. Außerdem wurde ihr durch die O.E.Hasse-Stiftung und die Akademie der Künste der O.E. Hasse-Preis zuerkannt.

Verschiedene Opernproduktionen verpflichteten sie 1996 an die Kammeroper Schloss Rheinsberg. Neben Oper und Oratorium ist der Liedgesang ein wichtiger Teil ihres Repertoires. Im Rahmen einer Konzertreihe der Kölner Philharmonie und des WDR gestaltete sie einen Liederabend „Franz Schubert – Die Lieder“.

Seit September 2000 ist Frau Meinel Mitglied des **Jungen Ensembles**. Sie wirkte im Dezember bei *Hänsel und Gretel* als *Taumännchen* mit.



IBS FÖRDERPREIS DIE JUNGE STIMME

Judith Gennrich, Mezzosopran, begann ihr Gesangsstudium an der Musikhochschule Dresden. 1994 wechselte sie an die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich Musik, in die Gesangsklasse von Prof. Claudia Eder. Während ihrer Ausbildung erhielt sie Stipendien der Studienstiftung des Deutschen Volkes und des Richardbandes. 1996 war sie beim Bundeswettbewerb in Berlin. 1997 den Bayreuth-Preis



Während ihrer zweimal wirkte sie 1995 präsentierte sie 1998 arbeitete sie in Berlin unter George Tabori mit als 2. Dame in *Zirkus um Zauberflöte*. Judith Gennrich gastierte am Staatstheater Wiesbaden und sang am Stadttheater Gießen in der Uraufführung von Hans Werner Henzes *Das Urteil der Kalliope*. Judith Gennrich ist seit September 2000 Mitglied des **Jungen Ensembles**.

Hochschulzeit sang sie den Sesto in *La clemenza di Tito*, beim Sommerfestival der Kammeroper Schloss Rheinsberg mit, sich als 2. Dame in *Die Zauberflöte* und als *Dorabella* in *Così fan tutte*.

Im Sommer 1998 arbeitete sie in Berlin unter George Tabori mit als 2. Dame in *Zirkus um Zauberflöte*. Judith Gennrich gastierte am Staatstheater Wiesbaden und sang am Stadttheater Gießen in der Uraufführung von Hans Werner Henzes *Das Urteil der Kalliope*. Judith Gennrich ist seit September 2000 Mitglied des **Jungen Ensembles**.

Judith Gennrich ist seit September 2000 Mitglied des **Jungen Ensembles**.

Julia Rempe, Sopran, hatte jüngst die Chance und das Glück in der *Cenerentola* als *Clorinda* neben Cecilia Bartoli an unserer Staatsoper zu singen.

Sie wurde 1974 in Kiel geboren und wuchs ab 1975 in Nürnberg auf, sie stammt aus einer musikalischen Familie. Der Vater ist Musiker und alle Geschwister spielen ein Instrument, sie selbst spielt Klavier und Fagott. Natürlich sang Julia Rempe und Theater und Oper übten eine besondere Faszination aus. Mit 17 Jahren nahm sie ersten Gesangsunterricht bei Barry Hanner, am Meistersingerkonservatorium in Nürnberg, sie wechselte 1994 an die H.f.M.u. Theater nach Hannover und wurde Schülerin von Prof. Carol Richardson. Bereits 1996 war sie Finalistin des Bundeswettbewerbs Gesang in Berlin. 1997 Preisträgerin des Nürnberger Meistersingerwettbewerbs, 1998 folgte der „Leonhard und Ida Wolf-Preis der Stadt Fürth“ und 1999 erhielt sie den ersten Preis sowie den Publikumspreis im Gesangswettbewerb „Jugend kulturell“ der Vereins- und Westbank. Im Sept. 2000 wurde sie Gewinnerin der Richard-Strauss-Plakette.



1997 wirkte sie mit in Karlheinz Stockhausens *Am Himmel wandre ich...* (Indianerlieder) beim Internationalen Festival der Kammeroper Schloß Rheinsberg. Gastspiele führten sie zum Schleswig Holstein Festival, an die Oper Leipzig und an das Dresdner Sozietätstheater. Ferner war sie engagiert beim Festival „Sterne der weißen Nächte“ in St. Petersburg. Im März 1999 sang sie in Kapstadt die *Konstanze* in Mozarts *Die Entführung aus dem Serail*.

Seit September 2000 ist Julia Rempe Mitglied des **Jungen Ensembles**.

Ilse Sauer

KS Josef Knapp

ein langjähriger Freund des IBS, wird am 4. März 95 Jahre alt.

Aus Kärnten gebürtig, bekam er am Landestheater Innsbruck einen Schauspieler-Elevenvertrag, bis seine Stimme entdeckt wurde. Nach sechsjähriger Sängerausbildung in Wien bot sich ihm die große Chance des Vorsingens bei Clemens Krauss. Den mußte er erst um Aufschub bitten, um seiner Mutter in der Landwirtschaft helfen zu können. Er wurde in Wien engagiert, folgte Krauss 1935 nach Berlin, 1937 nach München, wo er bis 1976 sang. In Wien debütierte er als Lamoral in der österreichischen Erstaufführung der *Arabella* und seiner Münchner Zeit war ein *Rosenkavalier* ohne Josef Knapp undenkbar.

Unsere ganz besonders herzlichen Geburtstagsgrüsse an den Jubilar verbinden wir vor allem mit dem Wunsch, dass es ihm persönlich wohlgehen möge, damit wir im nächsten Jahr zusammen 25 Jahre IBS feiern können.

Sieglinde Weber

IBS-aktuell: Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e.V., Postfach 10 08 29, 80082 München

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B9907

IBS, Postfach 100829, 80082 München

PVST, DPAG B 9907 ENTG.BEZ 0916207000000

VORBRUGG ERIKA
KARLHEINZ VORBRUGG

048

ALLGÄUER STR. 83
81475 MÜNCHEN